

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. = 45 Kr. Oesterr. Währung.

Expedition: C. Rosßstraße 26 bei J. Bey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Georg Lenz, NW. Stromstraße 48.

Nr. 31.

Berlin, den 2. August 1878.

Fünfter Jahrgang.

An die Vorstände unserer sämtlichen Ortsvereine.

Binnen kurzem wird in der „Ameise“ ein **Anzeigetheil der Ortsversammlungen** sämtlicher zu unserem Gewerksverein gehöriger Vereine eingerichtet werden.

Veranlassung dazu bietet außer dem natürlichen Grund, daß das Vereinsorgan in erster Linie dazu berufen ist, alle auf die Organisation bezüglichen Nachrichten zu bringen, damit jedes Mitglied in der Lage ist, von denselben Kenntnis zu nehmen, auch der Umstand, daß dies zugleich der billigste und bequemste Weg ist, derartige Nachrichten zu verbreiten und daß also die vielfachen Unkosten, die unserem Gewerksverein bis jetzt dadurch entstanden sind, fast ganz in Wegfall kommen können.

Auch in unserem Verbandsorgan, dem „Gewerksverein“, ist ein derartiger Versammlungsanzeiger schon seit Jahren mit Erfolg fortgeführt worden; um so besser wird dies bei uns möglich sein.

Wir richten deshalb an sämtliche Vorstände unserer Ortsvereine hierdurch die dringende Aufforderung, uns von jetzt ab die Anzeigen für die, gemäß § 20 des Statuts jeden Monat einmal stattfindenden Ortsversammlungen regelmäßig und rechtzeitig zugehen zu lassen. Es kann dies einfach per Postkarte geschehen.

Die Einsendung der Anzeigen muß natürlich stets für diejenige Nummer geschehen, welche den Mitgliedern mindestens einen Tag vor dem Statthaben der betr. Versammlung zugeht. Wenn also z. B. in den entfernteren Orten die Ortsversammlungen bereits Sonnabends Abends stattfinden, so richte man, wenn eine Verlegung der Zeit der Ortsversammlungen nicht thunlich ist, die Einsendung der Anzeigen so ein, daß dieselben bereits eine Woche vor dem Stattfinden der Versammlungen im Organ veröffentlicht werden können.

Eventuell muß man zu diesem Zwecke behufs Feststellung der Tagesordnungen die Ausschüßkungen etwas früher abhalten, als bisher.

Die Einsendung muß jedoch überhaupt stets so erfolgen, daß die Anzeigen bis spätestens jeden Montag Abend hier eintreffen.

Wir erwarten von unseren sämtlichen Vorständen, bezw. Vorstandsmitgliedern, daß sie unverweilt die etwa nötigen Vorbereitungen treffen werden, um unserer hier ausgesprochenen Aufforderung alsbald nachkommen zu können.

Gleichzeitig ersuchen wir die Ortssekretäre dringend um regelmäßige Einsendung der Protokolle der Ortsver-

sammlungen und ersuchen die Vorstände, diejenigen Ortssekretäre, welche in dieser Beziehung lässig sind, unter Hinweis auf § 15 ad. 5 des Statuts zu der Einsendung der Protokolle anzuhalten.

Die Redaktion.
Georg Lenz.

Die Lehre von der Grundrente.

III.

Wie wenig es die „ursprünglichen und unzerstörbaren Kräfte des Bodens“ sind, welche die Grundrente bedingen, das lehrt besonders klar die Grundrente von Gebäuden. Der Miethertrag der letzteren enthält bekanntlich die höchsten Grundrenten, die überhaupt existiren; so trägt in der besten Lage Berlins der Quadratmeter Boden eine sehr viel höhere Rente, als ein ganzer Hektar des besten Ribenbodens. Und doch besteht jene „beste Lage“ der Hauptstadt aus magerstem Sande, der als Ackerland nahezu werthlos wäre. Es scheint kaum möglich, diese so widerspruchsvollen Erscheinungen aus demselben Prinzip herzuleiten, und so finden wir in der That beim Publikum, ja sogar bei hervorragenden Nationalökonomien eine ganz verschiedene Beurtheilung der Grundrenten von Landgütern und von städtischen Gebäuden. Während man die erstere Rente ganz natürlich und berechtigt findet, sieht man in der letzteren vielfach eine verwerfliche Ausbeutung, welcher durch den Staat baldigst ein Ende gemacht werden müsse.

Bei gründlicher und vorurtheilsfreier Prüfung findet man aber für die städtische wie für die ländliche Grundrente dieselbe Wurzel; die eine steht und fällt mit der andern. Ja, die Unterscheidung zwischen Stadt und Land ist nicht einmal stichhaltig; die „Hausgrundrente“, um uns dieses kürzeren Ausdruckes zu bedienen, kommt ebenso gut auf dem platten Lande vor. Ein Gasthaus an dem Kreuzungspunkte belebter Landstraßen, in der Nähe einer Heilquelle oder auf dem Gipfel eines Berges mit berühmter Aussicht, ein Fabrikgebäude und Wohnhaus dicht bei einer bedeutenden Wasserkraft oder einer reichen Grube — sie alle bringen Grundrente und mitunter eine recht bedeutende. Worauf beruht nun diese, wie auch die Hausgrundrente von städtischen Miethshäusern?

Man antwortet: auf dem Monopol! Aber damit ist gar nichts erklärt, denn nun kommt die weitere Frage: wodurch werden die Eigenthümer solcher Grundstücke befähigt, ein Monopol geltend zu machen, und zwar in der einen Straße ein sehr werthvolles, in der andern ein äußerst geringes? Um einen Bericht an sich

leben zu können, muß der Werth offenbar erst da sein, und eben dies, den Ursprung und die Veränderung des betreffenden Werthes, hat die Lehre von der Grundrente zu erklären.

Man denkt bei der Hausgrundrente immer an das Miethsverhältnis, aber dieses ist ebenso wenig wesentlich, wie das Pachtverhältnis für die Ackergrundrente. Der Eigenthümer eines Hauses „in bester Lage“, der dasselbe als Handwerker, Fabrikant oder Kaufmann selbst benützt, bezieht ganz in demselben Maße Grundrente, als wenn er dasselbe an Andere vermietete. Im ersteren Falle steckt die Grundrente in dem Mehrertrage des in bester Lage betriebenen Geschäfts, gegenüber dem Ertrage anderer gleichertiger Geschäfte, welche z. B. in einer Vorstadt betrieben werden. Diesen Mehrertrag muß der Unternehmer bei rationeller Buchführung nicht als Geschäftsgewinn, sondern als Grundrente buchen; und diesen selben Mehrertrag würde er bereit sein, als Miethzins, noch über die Verzinsung des Gebäudefapitals hinaus, zu zahlen, falls das Haus einem Dritten gehörte.

Hier kommen wir also schon auf ganz dieselbe Ursache der Grundrente, wie bei den Landgütern und Bergwerken: daß die selbe Arbeit auf verschiedenem Boden ungleichen Ertrag bringt. (Vgl. Nr. 21, Seite 2.) Ob die Arbeit eine landwirtschaftliche in und der Pflanztrug in Korn besteht, oder ob ein Schneider, ein Krämer u. s. w. wegen der frequenten Lage am Markt einen bedeutend größeren Umsatz und Verdienst erzielt, das kommt volkswirtschaftlich auf dasselbe heraus. Untersucht man den letzteren Fall genauer, so findet man als letzte Ursache noch präziser die Ersparung von Arbeit, indem entweder die Konsumenten oder die Geschäftsinhaber bei jeder Bestellung oder jedem Kauf weite Gänge ersparen. Diese Geh- oder Reisetzen summirt sich bei den unzähligen Einkäufen u. s. w. zu einem weit höheren Betrage, als man gewöhnlich denkt, zumal damit meist eine Unterbrechung der regelmäßigen Beschäftigung, also eine Störung der Arbeitstheilung, verbunden ist. In manchem Material- oder Schnittwaarengeschäft im Mittelpunkt einer großen Stadt laufen jährlich wohl hunderttausend Menschen; erspart jeder derselben im Du Schnitt auch nur zehn Minuten Hin- und Rückweg, so macht das im ganzen Jahre 1866² 3 Arbeitstage, und den Arbeitstag durchschnittlich zu drei Mark gerechnet, eine Ersparniß von 2000 Mark. Dief 2000 Mark also würden als Hausgrundrente für das Geschäftsalokal bezahlt werden können, ohne den Volkswohlstand zu schädigen; ja die Grundrente kann noch höher sein, weil der Massenwandel wieder eine größere Auswahl, stets frischer Waare, billigeren Bezug und andere Vortheile mit sich bringt. Der Vortheil der Lage kann auch direkt auf Seiten des Geschäftsmannes sein, so wenn ein Krämer, der früher das ganze Jahr als Deutscher herumzog, sich am Markttorte im Mittelpunkte seines Bezirks ansiedelt: was er an Arbeit, Abnutzung und anderen Geschäftsausgaben des Umherziehens erspart, kann er ohne Schaden als Grundrente zahlen.

Sowohl die Grundrente für Geschäftsalokale; aber wie steht es mit der Wohnungsmiethzins? Däß sich auch diese in ihrer oft kolossalen Höhe auf einen Mehrertrag begründen. Ohne Zweifel, wenn man nur — wie es jede Erfahrungswissenschaft erfordert — die große Regel und nicht die Ausnahmen in's Auge faßt. Derselbe Grund, der den Handwerker oder Kaufmann veranlaßt und befähigt, für sein Geschäftsalokal „in bester Lage“ eine bedeutende Grundrente zu zahlen, veranlaßt und befähigt ihn auch, das Gleiche für seine Wohnung zu thun. Denn wenn er mit niedriger Miethzins eine Viertel oder halbe Stunde Weges von seinem Geschäfte in einer Vorstadt wohnt, so würde er nicht nur täglich durch die Wegezeit und Arbeitskraft einbüßen, sondern auch große Vortheile und Annehmlichkeiten entbehren, wie z. B. die stete Aufsicht des Geschäfts, das Zusammensein mit der Familie, die leichte Zugänglichkeit von Schulen, von Gesellschafts- und Vergnügungsalocalen u. s. w. Diese Annehmlichkeiten rechnet der Miethzins ebenso, wie die direkte Selbsteinnahme, zum Ertrage seiner Arbeit, und wahrlich mit vollem Recht; denn nicht das Geld, sondern „die Bedürfnisse und Annehmlichkeiten“, wie schon der alte Adam Smith sagt, bilden den Reichtum der Nationen und Einzelnen.

(Schluß folgt.)

In dem Artikel „Ein praktischer Vorschlag“

gehen wir von einem Mitgliede unseres Gewerkevereins folgende Vorschlag mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

In Nr. 30 unseres Blattes ist von Seiten der Redaktion

ein Artikel erlassen, welcher sich „Ein praktischer Vorschlag“ betitelt. Es sei mir vergönnt Einiges darauf erwidern zu dürfen.

Im Allgemeinen billige ich die Prinzipien und Ausführungen dieses Artikels, doch kann ich mir andererseits auch die Schwierigkeit der Ausführung dieses Vorschlages nicht verhehlen. Die Redaktion schreibt, unser Organ soll ein Spiegelbild unserer Vereinigung, aber auch der Vorgänge innerhalb unseres Berufes sein. Daß nun dies Letztere weniger der Fall ist, als es sein sollte, läge einerseits an der Gleichgültigkeit der Mitglieder, andererseits und hauptsächlich an der Furcht derselben, sich durch Veröffentlichung gewisser Geschäftsverhältnisse Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Das sind freilich Thatsachen, gegen welche sich nichts einwenden läßt. Daß aber Mitglieder, welche die Feder zu handhaben wissen und derartige Mißbräuche etc. an die Öffentlichkeit ziehen, sich persönlich Schaden zufügen, ist ebenfalls nicht zu leugnen. Ja, die „engherzige Furcht“, von der die Redaktion spricht, ist sogar eine wohlbegründete. Wenn auch von der Redaktion die Namen der Verfasser solcher Aufsätze nicht genannt werden und die betreffenden Artikel anonym oder unter Pseudonym erscheinen, so ist es bei mehrfachen Fällen für die Prinzipalitäten gewiß nichts Unmögliches, den Verräther ihrer Geschäftsverhältnisse herauszufinden. Es gibt unter unsern Prinzipalen nur sehr wenige, welche edel denkend genug wären, nach Veröffentlichung von Mißständen und Mißbräuchen in ihrem Etablissement, dieselben abzustellen; nein die meisten werden sogar darüber erzürnt sein und würden auch nicht eher ruhen, bis sie den Schreiber eines solchen Artikels gefunden hätten, was ja auch in den meisten Fällen überraschend schnell genug gelingt.

Und was hat denn schließlich ein solcher Kollege, welcher für das allgemeine Wohl seiner Kollegen öffentlich aufgetreten, zu erwarten? Das Geringste in solchen Fällen ist dann gewöhnlich Maßregelung durch schlecht lohnende Arbeit und das Schlimmste, Kündigung seiner Arbeitsstelle. Daß bei jetziger schlechter Zeit eine Kündigung schon für einen unverheirateten Kollegen in's Gewicht fällt, ist wohl klar; daß es aber viel fataler ist, wenn ein Familienvater durch eine Kündigung überrascht wird, brauche ich wohl nicht erst zu sagen, und dies hätte in den meisten Fällen Derjenige zu erwarten, welcher von seinem Prinzipale dabei ertappt würde, daß er die Uebelstände seiner Fabrik veröffentlicht. Noch eins! Oft fällt beim Lesen eines solchen Artikels von Seiten des Prinzipals auf einen ganz Unschuldigen der Verdacht, der gar nicht daran gedacht hat, irgend Etwas zur Veröffentlichung zu bringen, (und viele Prinzipale nehmen sich gar nicht die Mühe diese Sache genauer zu untersuchen,) und auf diesen Verdacht hin wird dann auch oft ein Unschuldiger bei erster bester Gelegenheit sans façon entlassen. Sie können mir glauben, verehrte Redaktion, daß sich die Sache genau so verhält, daß ich aus Erfahrung spreche; denn mir selbst ist, bei ähnlicher Gelegenheit, wo ich auch meine Kraft für das Allgemeine einsetzte, es nicht besser ergangen — ein paar Wochen darauf erhielt ich einfach meinen Abschied.

In der Theorie hört sich das ganz hübsch an, die „engherzige Furcht“ abstreifen, aber bis es in der Praxis wirklich geschieht, bis dahin müssen sich eben unsere Verhältnisse bedeutend ändern und auch hauptsächlich sich ein flotterer Gang im Geschäfte sichtbar machen.

Es ist daher kein „Bedenken, grundloser Befürchtung entsprungen“ wie die verehrte Redaktion sagt, sondern diese Bedenken tüchtiger Kräfte, sich in solcher verlangter Weise durch Veröffentlichung obenerwähnter Artikel als Mitarbeiter an der „Ameise“ zu betheiligen, sind nur gerechte und wohlbegründete.

Was könnten von Seiten der Redaktion oder unseres Gewerkevereines nun einem solch' gemäßigten Kollegen für Garantien für seine Zukunft, oder vorerst für seine beklagenswerthe augenblickliche Lage, in welcher er sich event. mit seiner Familie befände, im Fall er nicht gleich anderweitig Beschäftigung hätte, geboten werden? So gut wie keine! Wenn auch eine Unterstützung wöchentlich bei Arbeitslosigkeit gezahlt würde, ist dieselbe ausreichend? Nein! Im Fall er aber Arbeit hat, und er muß vielleicht viele Meilen mit Familie reisen, wird ihm da bei Heller und Pfennig der Umzug vergütet? Ich glaube kaum! Sie sehen also, geehrte Redaktion, daß doch noch manche Schwierigkeit zu überwinden sein wird, ehe wir Porzellaner dahin kommen werden, frei von der Leber und vom Herzen weg zu sprechen, Mißstände zu rügen und mit offenem Visir vorzugehen. Wer einmal sich die Finger verbrannt hat, indem er die Kastanien für Andere aus dem Feuer holte, der greift so leicht nicht wieder darnach. Ich will bei dieser Gelegenheit nur noch an das entlassene und nach-

her von Fabrik zu Fabrik herumgehende Strike-Komitee von Wasser erinnern. —

Ich will nun durch diese meine Entgegnung gewiß Niemand abschrecken, der sich trotzdem auf diesem Felde Lorbeeren erringen möchte, im Gegentheil, ein solcher Entschluß würde unter den obwaltenden Umständen nur von ganz besonderem Muth zeugen, sondern ich wollte hier nur kurz darlegen, daß es keine „engherzige Furcht“ und „grundlose Besürchtungen“ von unserer Seite sind, es ist vielmehr die gegründete Furcht vor Maßregelung und Schädigung der eigenen Familie.

Cabiro.

Wir haben zu diesen Ausführungen folgendes zu bemerken: Zunächst scheint der geehrte Verfasser die von uns gebrauchten Worte in Bezug auf die „Geschäftsverhältnisse“ falsch aufgefaßt zu haben; unsere Worte in diesem Sinne gebraucht, geben der Sache eine unrichtige Deutung, die wir nicht beabsichtigten und in Bezug worauf wir dem Einsender allerdings vollkommen beistimmen müßten, wenn er meint, daß man sich dadurch Unannehmlichkeiten bereiten könne. Wir wünschten vielmehr, daß uns unsere Mitglieder als Mitarbeiter dieses unseres Organs über „Veränderungen in den Geschäftsverhältnissen“ d. h. besser ausgedrückt, über Veränderungen in der Lage des Geschäftes an den einzelnen Orten, sowie über die Geschäftslage überhaupt von Zeit zu Zeit unterrichteten. Darin dürfte doch wohl keine zu große Gefahr für die Mitarbeiterschaft liegen.

Im Allgemeinen sind wir der Ansicht, daß der Verfasser in der Sache überhaupt viel zu schwarz sieht und wir versichern demselben dabei, daß wir die Verhältnisse nicht vom theoretischen Standpunkt aus beurtheilen, sondern ebenfalls — da ja auch wir inmitten der betr. Verhältnisse gestanden haben — von rein praktischen. Abgesehen von den vollständig ungefährlichen Mittheilungen der obigen Art wird es auch da, wo es sich um die Veröffentlichung von die Arbeiter direkt oder indirekt berührenden Maßnahmen und Vorgängen handelt, welche der Arbeitgeber schließlich lieber verschwiegen gesehen hätte, nur in seltenen Fällen dahin kommen, daß der betr. Prinzipal — bei Nichtnennung des Namens des Einsenders — Kenntniß von demselben erhält und noch seltener dahin, daß dem Arbeiter dadurch Schaden erwächst. Denn was ist wohl auch für große Gefahr dabei, wenn wir unseren Mitgliedern durch derartige Einsendungen Kenntniß davon geben, daß in der oder jener Fabrik, an dem oder jenem Orte eine Beschränkung des Verdienstes, eine Beschränkung der regelmäßigen Arbeitszeit, eine zeitweilige BetriebsEinstellung oder der Eintritt flatteren Betriebes, eine Entlassung oder Annahme von Arbeitern etc., schließlich auch ein Lohnabzug oder dergl. stattgefunden hat? Und welchen Werth hat es nicht für jeden Einzelnen, über die Geschäftslage an jedem Orte soweit möglich auf dem Laufenden erhalten zu werden? Das wolke man doch bedenken!

Daß übrigens der geehrte Verfasser selbst nur in der „Theorie“ schwarz sieht, nicht in der „Praxis“ das beweist wohl am besten die Thatsache — die wir hier in der Hoffnung auf Verzeihung seinerseits anzuführen uns erlauben — daß derselbe, trotz der in seinen obigen Worten aufgeführten Bedenken, in der That unserem Wunsche entgegenkommt, indem er erbötig ist, uns von Zeit zu Zeit Material zur Veröffentlichung zugehen zu lassen, welches Anerbieten wir mit Freuden annehmen.

Mögen unsere befähigten Mitglieder ebenso handeln, dann ist unser Wunsch erfüllt, der Wunsch, daß sich in jedem Orte, wo unsere Organisation vertreten ist, ein oder das andere der Feder mächtige Mitglied finden möchte, welches bereit ist, uns regelmäßig von Zeit zu Zeit über die Lage des Geschäftes, sowie über sonstige Vorgänge Mittheilungen zu machen. Auch sachliche Artikel oder Notizen sind willkommen. Eine mäßige Honorirung würden wir, wie gesagt, Jedem garantiren und sind auf Anfrage zu weiterer Verabredung bereit.

Die Redaktion.

Die Keramik auf der Pariser Weltausstellung.

Ueber die keramische Abtheilung auf der pariser Weltausstellung bringt das Frankfurter Journal einen längeren Bericht, der sich als ein Gesamteindruck den bez. einschlägigen Verhältnissen kennzeichnet und schon deshalb besondere Beachtung verdient. Derselbe lautet:

Die moderne Kunsttöpferei hat seit Mitte des vorigen Jahr-

hunderts als Stoff für ihre vorzüglichsten, reichsten und kostbarsten Bildungen ausschließlich das Porzellan gewählt. Glasirte Geschirre, Fayencen, Majoliken waren, wenn nicht gänzlich verschwunden, so doch weit zurückgedrängt, dem Luxusbedarf fast unbekannt geworden; man beschränkte sich meist auf die Fabrikation von ordinärem Geschirre. Die Höhe hatten dabei den Ton angegeben, da sie selbst als Fabrikanten auftraten. Meissen voran, dann Berlin, Sevres, Nymphenburg in Baiern, Ludwigsburg in Württemberg, Fulda, Höchst, die damals den geistlichen Souverainen des Rheinlandes gehörten. Wo die feine weiße Erde zu finden war, in Sachsen, Schlesien, Thüringen, in Böhmen und Ungarn, in dem französischen Limoges, in England, in Schweden, da bemächtigte sich bald die Privat-Industrie des Stoffes; das Porzellan, vordem nur in wenigen Stücken bekannt, welche Seefahrer oder Handelsleute aus China mitgebracht hatten, wurde Gemeingut, gehörte zu jedem auch dem bescheidensten Hausrath.

Aber die Fayencen ließen sich wohl verdrängen, jedoch nicht aus der Welt schaffen. Sie warteten ihre Zeit ab, und diese scheint jetzt gekommen. Die Eroberung ward von einzelnen festen Stützpunkten begonnen und vollzogen, welche die Majolika-Arbeit sich zu erhalten gewußt hatte. In Italien, wo diese Industrie zuerst Wurzel geschlagen, wahrscheinlich von dem Orient aus sich verbreitet hatte, gab es immer Fabriken, welche glasirte Luxus-Geschirre fertigten. In Frankreich blieb das Beispiel Bernhard Palissys, des Schöpfers der französischen Kunstfayence, wirksam, auch England machte gute Fayencen, die als „englisches Geschirre“ bei uns beliebt blieben trotz des Porzellans. Delft suchte die chinesischen Vasen, Urnen und Töpfe in glasirter Waare nachzubilden und ist dadurch berühmt geworden. Nun aber, vielleicht seit den letzten zwanzig Jahren, gleichzeitig mit dem Wiedererwachen der Lust an lebhafteren Formen, an glänzenden Farben, mit dem Streben, sich das Kunstgut, die Kunsttechnik und den Kunstgeschmack fremder Völker, entlegener Zeiten anzueignen, vollzog sich ein Umschwung. Man suchte und stöberte nach alten italienischen Majoliken, kaufte Schüsseln, Kannen, Vasen in bemalter und glasirter Waare zu hohen Preisen auf, schmückte damit die Anrichtische, die Gesimse, die Keisten der Schränke, wollte von dem bleichen Porzellan nicht mehr viel wissen, schränkte es mehr und mehr ein auf den Dienst der Tafel, auf der es unerseßlich ist. Die Kunst-Industrie kam dieser Wandlung des Geschmacks mit einem Eifer, einer Lebhaftigkeit, einem Talente für Erfindung und Ausschmückung entgegen, wie sie vielleicht niemals auf einem andern Arbeitsgebiete sich in gleichem Grade bethätigt haben. Die Fayencen schießen wie Pilze aus der Erde, immer neue, immer schönere, immer erobert die bemalte und glasirte Thonerde sich neue Gebiete; es giebt kaum etwas Interessanteres als der Entwicklung dieser Kunst-Industrie mit aufmerksamem Auge zu folgen.

Auf dieser Ausstellung sieht die Majolika-Industrie wieder in neuem Glanze da. War es auch unmöglich, innerhalb der kurzen Fristen seit Wien 1873, seit Philadelphia 1876, wo eigentlich nur England ausgestellt hatte, Neues zu schaffen, so wurde das Vorhandene doch schön entwickelt, die Formen bereichert, es wurden neue Techniken eingeführt, von anderen übernommen; besonders aber hat sich die Majolika-Industrie in die Breite ausgedehnt; sie überzieht und erobert immer mehr Europa. In dieser Beziehung wird von Frankreich und von England zuerst und zu meist zu sprechen sein. Das Gestaltungs- und Erfindungs-Vermögen der Franzosen findet hier ein Feld, um sich in voller Lust und Freiheit entfalten zu können. Jeder will etwas anderes leisten, jeder strengt die Phantasie dazu an und vergeblich. Viele benutzen die Wandung des Gefäßes, die Fläche der Schüssel nur um sie mit Malereien zu bedecken. Die Vögel mit glänzendem Gefieder, die Deck auf Zweigen und Blumen flattern läßt, die schönen Köpfe in alterthümlicher Umhüllung auf Goldgrund, die Genrestüchchen und Gruppen, welche wir auf den an die Wände gehängten Schüsseln sehen, übertreffen diejenigen der Engländer zwar nicht an Feinheit der Ausführung, an Tiefe und Reinheit der Farbe, aber sie erscheinen uns lebhafter, anmuthender, fügen sich wohl ebenso dem heitern Zimmerschmuck der französischen salle à manger ein, wie jene dem altväterlichen Ernst des behaglichen englischen dining room. Andere bedecken die dunklen Wände der Krüge und Vasen mit langstengligen Blumen, Lilien am liebsten, die sie hinwerfen, skizziren, wischen und friseln wie Eingebungen des Augenblicks. Diese Arbeiten von Vessot und Jouve, von Dien, von Deß ebenfalls sind ganz bezaubernd, ein feiner leichter Schmuck des Gefäßes, mehr nicht. Ist, besonders lieb dies Schopin, läßt man die Tulpenblüthen, Lilien und Rosen etwas über die glatte

Grundfläche hinausschwellen, wenig, nur, ein leichtes kaum merkbares Relief, das aber ungemein reizvoll wirkt.
(Schluß folgt.)

Kleine Fachzeitung.

Ueber Photographien in natürlichen Farben macht Prof. Vogel in Moll's photogr. Notizen folgende Mittheilungen, die auch für unsere dem Malerberufe angehörigen Leser Interesse haben dürften: Die von Albert in München hergestellten Bilder sind keineswegs direkt aufgenommene farbige Bilder, sondern es sind Farbendrucke. Drückt man 3 Farben, Roth, Blau und Gelb, auf dasselbe Blatt, so kann man alle nur möglichen Töne erhalten. Fehlt Roth, so entsteht eine Art Schwarz; drückt Roth und Blau allein, so entsteht Grün; drücken alle 3 Töne auf dieselbe Stelle, so entsteht Violett. Man kann demnach jedes farbige Bild ansehen als erzeugt aus einer Mischung von Roth und Blau und Gelb, die natürlich an den verschiedensten Stellen des Bildes in den aller verschiedensten Verhältnissen auftritt. Man denke sich ein Tapetenmuster mit anilinothem Grunde, gelber Kante und grünen Blumen, so hat man in dem Anilinoth Mischung von Roth und Blau, in dem Gelb in der Regel eine Mischung von Gelb, etwas Roth und ein wenig Grün, in dem Grün eine Mischung von Gelb und Blau.

Ein geschickter Farbendrucker reproduziert solche Tapeten farbige, indem er mehrere Steine präparirt. Auf dem einen zeichnet er nur die grünen Blumen, auf dem andern nur den anilinothen Grund, und auf dem dritten nur die gelbe Kante. Alle drei Steine werden auf dasselbe Blatt gedruckt und geben dann die Chromolithographie. Ebenso macht es Obernetter bei Herstellung seiner farbigen Lichtdrucke. Nur wendet er statt Steine Lichtdruckplatten an; statt zu zeichnen, kopirt er die betreffenden farbigen Stellen nach gedeckten Negativen. Auch Albert geht so zu Werk, er drückt mit drei verschiedenen Lichtdruckplatten die 3 Farben Roth, Gelb und Blau aufeinander. Merkwürdig ist aber die Art und Weise, wie er die drei Farbenplatten erzeugt. Das Verfahren rühret theilweise von Ducos de Hauron her; derselbe versuchte bereits vor 3 Jahren farbige Bilder dadurch zu erzeugen, daß er Negative durch farbige Gläser aufnahm, eins durch ein rothes, eins durch ein grünes, eins durch ein violettes. In dem durch das rothe Glas aufgenommenen Negativ sollte das rothe Licht am stärksten wirken. Nun wissen wir aber, daß dieses photographisch gerade am unwirksamsten ist. Ducos zog aber sofort Augen aus meiner Entdeckung, daß man durch Zusatz von gewissen Anilinfarben das Colloidium für rothe, resp. für gelbe Strahlen lichtempfindlich machen könne und hat, wie er mittheilt, unter seinen gefärbten Gläsern Negative erhalten, in denen einerseits das Roth, andererseits das Grün, andererseits das violett am stärksten gewirkt hat. Nun scheint es, daß das unter rothem Glase aufgenommene Negativ die Lichtdruckplatte für Roth liefern müsse; das ist aber ein Irrthum, denn in diesem Negativ hat das Roth am stärksten gewirkt. Die rothen Stellen sind demnach die undurchsichtigsten und kopiren am schwächsten. Die Lichtdruckplatte für Roth muß demnach von dem Negativ kopirt werden, worin das Roth am schwächsten gewirkt hat, d. i. das unter passendem grünen Glase aufgenommene. Ganz ähnlich geht Albert vor. Er fertigt 3 Negative, das erste mit einem Colloidium, das empfindlich ist für alle Farben, ausgenommen für Roth. Ein zweites Negativ mit einem Colloidium, das lichtempfindlich ist für alle Farben, ausgenommen für Gelb; nach diesem wird die Lichtdruckplatte für Gelb kopirt; endlich ein drittes Negativ, in welchem alle Farben, ausgenommen Blau gewirkt haben; nach diesem wird die Lichtdruckplatte für Blau kopirt. Nun werden die Photographen sagen, das sei unmöglich, es gebe keine photographische Platte die für Blau unempfindlich ist. Das ist im Grunde genommen richtig, hier hilft sich Albert in der Weise, wie ich es bereits empfohlen habe. Er nimmt aber durch farbige Gläser auf. Ein gelbes Glas vor das Objectiv gesetzt, schließt z. B. die blauen Strahlen aus und läßt alle übrigen durchgehen, und es kommt daher nur darauf an, das Colloidium für die übrigen Farben Roth, Gelb und Grün lichtempfindlich zu machen. Dieses erreicht man aber, wie ich zuerst gezeigt habe, durch Zusatz von passend gewählten absorbirenden Farbstoffen; so macht Abdehydgrün das Colloidium rothenempfindlich, Anilinoth macht es gelbempfindlich, Coffin macht es grünempfindlich. Freilich ist das Arbeiten mit diesen Stoffen nicht leicht, sie ruiniren die Silberbäder; die Platten erfordern lange Expositionen und manche Vorsichtsmaßregeln. Daß aber die Sache zu erzwungen ist, hat Albert praktisch gezeigt, er hat thatsächlich Negative nach farbigen Mustern, in denen das Blau am durchsichtigsten, und an welchem kleinste Retouche sichtbar ist.

Nun kommt es darauf an, mit welcher Farbe man die gewonnenen Platten abbildet. Es giebt hundert Sorten von Blau, mit denen man die Platten für Blau drucken könnte; dasselbe gilt für Roth und Gelb. Welches nimmt man? Dasjenige, welches dem Original am nächsten kommt, ist die Antwort. Somit hängt die erzielte Farbe von der Wahl des Druckers ab. Dieser nimmt diejenige, welche er für die beste hält, und insofern haben wir es nicht mit natürlichen Farben in den Bildern zu thun. Die natürliche Farbe des Originals hat allerdings mitgewirkt bei der Erzeugung des Negativs, aber sie wirkt nicht mehr mit bei dem Abdruck der Lichtdruckplatte. Dieser geht ganz unabhängig davon vor sich, man wird daher wohl farbige Bilder erhalten, aber diese werden je nach der Gewissenhaftigkeit und dem Farbensinn des Druckers der Naturfarbe mehr oder weniger ähnlich sein. Naturfarbe selbst aber enthalten sie nicht. Dies muß zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, aber deshalb den Berühmten Alberts, der sich diesen äußerst schwierigen und unpopulären Arbeiten unermüdet widmet, zu nahe zu treten.

Verschiedenes.

Wir lesen in der Holzländer Zeitung:

Holzländer. Der Vorstand des seit 1869 in Fürstberg bestehenden Ortsvereins der „Porzellan- und verwandter Arbeiter“ ersucht uns Folgendes anzunehmen:

Der Ortsverein der Porzellan- und verwandten Arbeiter zu Fürstberg, zum Bestande der Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaft gehörig, verbunden mit einer örtlichen Verwaltungsstelle der Kranken- und Begräbniskasse (eingeschriebene Hülfskasse) hält

sich, um jeder Mißdeutung zu begegnen, verpflichtet, zu erklären, daß er in seinen Bestrebungen nichts gemein hat mit sozialistischen Gewerkschaften, daß er vielmehr, wie alle Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften, ein bewußter und entschiedener Gegner der Sozialdemokratie ist und daß er, dem Prinzipie genossenschaftlicher Selbsthilfe folgend, die Besserung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Lage seiner Mitglieder nur auf geselligem und friedlichem Wege und im Einverständnis und unter Mitwirkung aller Gesellschaftsklassen anzustreben sich bemüht. Der Vorstand: H. Koloff, Vorsitzender, C. Nagel, Kassirer, A. Hartmann, Schriftführer.

Wir haben die Erklärung gern veröffentlicht, weil in dieser Zeit der Wirrnisse wiederholte Verwechselungen der Tendenzen der Ortsvereine nach Hirsch-Dunker'schem System, mit denen sozialdemokratischer Gewerkschaften vorkommen und Viele sich für berechtigt halten, auch die Bestrebungen der ersteren als staats- und gesellschaftsfeindlich anzugreifen, was vollständig ungerechtfertigt ist.

Die Redaktion der Holzländer Zeitung.

Wir können uns den am Schluß angeführten Worten der Redaktion der Holzländer Zeitung nur anschließen und unseren Ortsvereinen empfehlen, wo nur irgend die Umstände dies erforderlich machen auf demselben Wege, wie der D. V. Fürstberg, vorzugehen. D. Ned.

Vereins-Nachrichten.

§ Königszell. Protokollauszug der Ortsversammlung am 20. Juli 1879. Tagesordnung: 1) Geschäftliches, 2) Kassenbericht pro II. Quartal, 3) Anträge und Beschwerden. Die Versammlung wird um 8 1/4 Uhr durch den Vors. Hrn. Hirs eröffnet. Das Verlesen der Mitglieder ergibt die Anwesenheit von 28 Mitgliedern. Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt und dann in Punkt 1 der Tagesordnung, Geschäftliches, eingetretten. Der Vorsitzende theilt der Versammlung mit, daß drei Mitglieder sich angemeldet haben und sollen dieselben dem Generalrath zur Ausnahme empfohlen werden; weiter nimmt die Versammlung Kenntniß von der eingegangenen Korrespondenz. Punkt 2, Kassenbericht. Der Kassirer H. W. H. K. kann der Versammlung den Kassenabschluss fürs 2. Quartal nicht vorlegen; er erläutert der Versammlung die Gründe warum und wird der Bericht der nächsten Ortsversammlung vorgelegt werden. Zum letzten Punkt der T. O. liegt nichts vor und wird die Versammlung geschlossen.

Protokollauszug der Mitgliederversammlung der örtl. Verwaltungsstelle. Tagesordnung: 1) Geschäftliches, 2) Kassenbericht pro 2. Quartal, 3) Vorschläge und Beschwerden. Zum 1 Punkt, Geschäftliches, liegen 3 Anmeldungen vor, dieselben sollen dem Vorstande der Krankenkasse unterbreitet werden. Punkt 2, Kassenbericht, wird dahin erledigt, daß der Kassirer die Gründe darlegt, warum der Kassenabschluss den Mitgliedern nicht vorgelegt werden kann; derselbe wird zur nächsten Mitgliederversammlung vorgelegt werden. Zum 3. Punkt, Vorschläge und Beschwerden, liegt nichts vor und wird die Versammlung geschlossen. G. Kinscher, Schriftführer.

† Sterbetafel.

Kolmar i. P. Dreher Rudolf Schwarz, gebürtig aus Driesen, starb am 20. Juli 1878 am Flecktyphus. Alt 34 Jahr. Krankheitsdauer 10 Tage.

Briefkasten der Redaktion.

H. G. Laasan. Ihre Adresse haben wir der betreffenden Firma eingeschickt. Im Uebrigen verweisen wir auf die unter den Anzeigen befindliche Nachricht. — **Schw. Neustadt.** Gleichfalls. — **M. B. Breslau.** Rechnung wird Ihnen s. B. durch die Expedition zugesandt werden.

* **Roabit. Generalrathssitzung,** am Sonnabend, den 3. Aug. d. J., Abends 8 Uhr pünktlich bei Reichert, Stromstr. 48. T. O.: 1) Zuschriften, 2) Unterstützungssachen, 3) Kassenbericht pro Mai und Juni und Bericht der Revisoren, 4) Verschiedenes, 5) Aufnahme von Mitgliedern. W. Reichert, Georg Lenz, stellv. Vorsitzender, Hauptgeschäftsführer.

* **Roabit. Vorstandssitzung der Krankenkasse,** eingeschriebene Hülfskasse, am Sonnabend, den 3. August, Abends 8 Uhr bei Reichert, Stromstraße 48. T. O.: 1) Zuschriften, 2) Kassenbericht pro Mai und Juni und Bericht des Ausschusses, 3) Verschiedenes, 4) Etandungsgeuch, 5) Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern.

W. Reichert, Georg Lenz, stellv. Vorsteher, Hauptkass., Hauptgeschäftsführer.

* **Fürstberg.** Freitag, den 2. August, Abends 8 Uhr, Ausschuss- und Vorstandssitzung der örtlichen Verwaltungsstelle (eingeschriebene Hülfskasse). T. O. Bibliothekangelegenheit, Hülfskassenangelegenheit. H. Koloff, Vorsitzender.

* **Neustadt-Magdeburg.** Sonnabend, den 3. August, Abends 8 Uhr, Neustädter Bierhalle, Ortsvereinsversammlung, nach dem Veranlassung der örtlichen Verwaltungsstelle der Kranken- und Begräbniskasse (eingeschriebene Hülfskasse). L. Lehmann, Secretair.

Anzeigen.

Gesucht

ein tüchtiger Abrecher für sofort. [0.80] Steingutabrik von H. Paschte in Breslau (Hundsfelder Chauffee). Die in den letzten drei Nummern d. Bl. unter Signet La. A. N. angezeigten Drucker- und Garnirerstellen sind besetzt.